

Firmen erwarten den Tiefpunkt im Sommer

Schweizer Firmen rechnen erst nächstes Jahr mit einer Beruhigung, zeigt eine neue Umfrage. 12% sehen sich in ihrer Existenz gefährdet.

Symbolisch ist das Bild stimmig. Ab morgen in einer Woche dürfen Gartencenter und Baumärkte wieder Kunden empfangen. Die Schweizer Wirtschaft soll wieder spriessen.

Doch die Realität ist nicht so rosig. Eine neue Umfrage bei über 200 Schweizer Firmen zeigt: Die meisten gehen davon aus, dass das Schlimmste erst noch bevorsteht. Sie erwarten den Höhepunkt der Krise Ende Juli, wie aus der Umfrage der Zürcher Fachhochschule ZHAW hervorgeht. Mit einer Beruhigung der Lage rechnen sie erst Anfang des nächsten Jahres.

Für viele hat Corona bereits bedrohliche Züge angenommen. 7% der Firmen, die teilnahmen, beurteilen die Situation jetzt schon als existenzgefährdend. Bis zum erwarteten Tiefpunkt im Sommer gehen 12% der Betriebe davon aus, dass die Krise für sie «existenzbedrohend» werde. Aber nicht alle sind so pessimistisch. 40% der Firmen rechnen selbst dann noch mit einem guten oder sogar sehr guten Geschäftsgang im Jahr 2020.

Die Umfrage wurde diese Woche ausgewertet und am Donnerstagmorgen dem wissenschaftlichen Beratungsgremium des Bundesrats präsentiert. «Viele Unternehmen richten sich auf eine längere Durststrecke ein. Immerhin. Noch vor zwei Wochen waren sie nur damit beschäftigt, ein Konzept für die nächsten Tage einzurichten»,

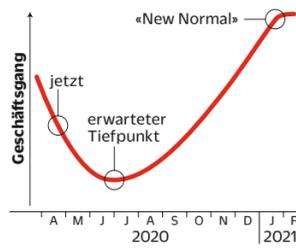
sagt Florian Keller, der die ZHAW-Studie ausgewertet hat.

An der Umfrage teilgenommen haben rund 200 Firmen. Diejenigen, die 2019 gute Geschäfte gemacht hatten - das sind immerhin vier von fünf -, haben jetzt auch eher einen Corona-Kredit beantragt. «In unserer Studie bezeichnen 85% der befragten Unternehmen, die Bundeshilfe beantragt haben, ihre wirtschaftliche Lage im Jahr 2019 als gut oder sehr gut», sagt Keller. Von den Corona-Hilfen des Bundes profitieren also vor allem wirtschaftlich starke Unternehmen. Sie können es sich eher leisten, Schulden aufzunehmen und diese dann auch wieder zurückzuzahlen.

Die aber, die bereits Mühe hatten, sich über Wasser zu halten, scheuen sich davor, jetzt Corona-Kredite aufzunehmen und sich zusätzlich zu verschulden. Die

Das Schlimmste kommt noch

Schweizer Firmen rechnen erst in neun Monaten mit einer Normalisierung



Bundeshilfe komme jenen Firmen zugute, die auf einer gesunden Substanz aufbauen, so Keller. «Die Angst, mit den Krediten Zombie-Firmen zu schaffen, scheint daher überzogen.»

Das Schwierigste an der gegenwärtigen Krise ist, dass die Nachfrage im Ausland eingebrochen ist. Vor allem die exportorientierte MEM-Industrie ist betroffen. «Bevor sich der Weltmarkt nicht erholt, wird auch für die Exportnation Schweiz die Krise nicht vorbei sein», sagt Studien-Co-Autor Florian Keller.

Nicht nur der Absatz bereitet den Schweizer Betrieben Bauchschmerzen. Auch die Beschaffung wird zur Herausforderung. Vor allem China, aber auch Osteuropa und Italien könnten im Moment nicht im gewünschten Umfang liefern. Überraschenderweise haben Firmen mit schlanken Lieferketten - dem sogenannten Just-in-time-Ansatz - die Situation besser im Griff. Diese Art von Beschaffung basiert zwar auf tiefen Lagerbeständen und einem knappen Zeitmanagement. Sie er-

fordert aber auch, dass sich die Firmen Gedanken über Risiken machen und Alternativen parat haben. Das zahlt sich jetzt aus.

Klar ist: Für die Unternehmen ist diese Krise keine Chance. Nur 5% haben mit neuen Geschäftsmodellen auf den Lockdown reagiert. Rund 12% haben neue Produkte lanciert. Die Strategie lautet: aussitzen, bis sich die Situation entspannt hat und ein «New Normal» eintritt. Der Nach-Krisen-Zustand dürfte gemäss den Firmen viel digitaler aussehen. In Marketing, Verkauf und Produktion werden webbasierte Dienste Standard werden. Auch Home-Office dürfte sich nach Ansicht der Schweizer Unternehmen durchsetzen. Während Corona ist die Telearbeit bei vier von fünf Firmen Realität - und sie machen damit gute Erfahrungen. *Moritz Kaufmann*